

Von deutsch-jüdischer Jugend

Nr. 7

Berlin, 8. Oktober 1926

Jahrgang 2

Der deutsch-jüdische Student.

Von Kurt Cohn / Plauen.

Der deutsch-jüdische Student ist in noch höherem Maße, als dies bei den anderen Gliedern der deutsch-jüdischen Jugend der Fall ist, zum Kampfe gegen den Judentum praktisch veranlaßt und darüber hinaus zur geistigen Vertiefung dieses Kampfes sittlich verpflichtet.

Die praktische Veranlassung ergibt sich aus der Unfähigkeit akademischen Bodens für jüdenfeindliche Bestrebungen, die nicht etwa aus irgendeinem bedauernswerten Zufall, sondern aus der soziologischen Stellung der deutschen Studenten folgt. Jüdenfeindschaft wird ja — wie überhaupt fast jede gegen eine Minderheit gerichtete Massenabneigung — nicht oder doch höchstens in allerletzter Linie durch irgendwelche geistigen, sei es auch noch so abwegigen Erwägungen verursacht, — diese sollen vielmehr nur zur nachträglichen Rechtfertigung dienen — und auch nicht eigentlich in erster Reihe durch wirtschaftlich-materielle Gründe — diese vervielfachen vielmehr erst die an sich schon vorhandene Abneigung und geben ihr politische Verwertbarkeit und Bedeutung —, sondern dadurch, daß eine verhältnismäßig leicht abgrenzbare Gruppe der Bevölkerung sich in der Mehrzahl ihrer Mitglieder äußerlich vom Durchschnitt der Mehrheit unterscheidet. Das unterscheidende Merkmal an sich ist ziemlich gleichgültig, ebenso die Art der gekennzeichneten Minderheit; die Abneigung wird also nicht etwa gerade durch die Abstammung, die „Rasse“ verursacht, sondern durch die bloße Tatsache des Andersseins, wie die bei gewissen Volksschichten herrschenden, wenn auch um ein Vielfaches Schwächeren und politisch nicht hervorbreitenden Abneigungsgefühle gegen Katholiken, Beamte, Juristen usw. beweisen. Die auf peinliche Beobachtung von Neußerlichkeiten gerichtete Geistesverfassung großer Teile der deutschen Studentenschaft, insbesondere auch innerhalb ihrer maßgebenden Gruppen, wie sie etwa seit der Reichsgründung bis mindestens in die allerletzte Zeit herrschte, mußte daher der Ausbreitung des Judentums, als einer aus der Beobachtung von äußerlichen Unterscheidungen entspringenden instinktiven Abneigung, günstig sein. Gefördert werden mußte er durch materielle Erregungen, nämlich die Hoffnung, Berufe, die dem Juden noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit unzugänglich waren — wie allerdings vielfach auch der Mehrheit des übrigen deutschen Volkes —, ihm wieder ganz oder teilweise verschließen zu können, ein Bestreben, dessen Befürworter freilich übersehen, daß die freie Entwicklung des jüdischen Volksteils und insbesondere die Befriedigung seines Bildungsbedürfnisses in erster Linie dem nicht-jüdischen Philologen, Juristen, Mediziner usw. Beschäftigung verschaffen muß. Andererseits freilich hätten alle diese Abneigungsgefühle trotz der sie fördernden materiellen Erwägung und ungeachtet ihrer nachträglich hervorgeholten „geistigen“ Begründungen niemals sich nahezu schrankenlos auswirken können, wenn dem deutschen Studenten klar geworden wäre, daß hinter den seine unwillkürliche Abneigung hervorruhenden äußerlichen Verschiedenheiten ein geistiger Inhalt, ein Wert steht, der auf Achtung der Umgebung Anspruch machen darf. Daß ihm dies nicht klar wurde, ist zum erheblichen Teil des jüdischen Studenten eigene Schuld. Wie in der übrigen deutschen Judenheit, wirkten sich auch hier Erinnerungen einer Art von Heberassimilation aus, die man vielleicht am besten mit der „Flucht vor dem Ghetto“ bezeichnet, nämlich dem Bestreben der eben emanzipierten Gruppen, durch Verleugnung ihrer Herkunft möglichst schnell sozial aufzusteigen. Dies Bestreben mußte nicht nur die schon so oft literarisch geschilderten Lächerlichkeiten zeitigen, sondern auch dazu führen, daß nicht nur die Judenheit mit der aus der äußeren Ver-

schiedenheit der Mehrzahl ihrer Mitglieder von der Umwelt sich ergebenden Abneigung betrachtet, sondern auch ihr geistiger Inhalt, das Judentum, mißachtet wurde; denn nur schwer wird eine Geistesrichtung Anerkennung finden, die von ihren berufenen Vertretern nicht nur nicht verteidigt, sondern halb oder ganz im Stiche lassen wird.

Durch das Zusammenwirken aller dieser Kräfte mußte denn der studentische Judentum so anwachsen, daß er schließlich über die Ausschließung von Juden in fast sämtlichen Verbindungen hinaus in der ostentativen Unterstützung aller möglichen jüdenfeindlichen Gruppen, ja sogar in Ausschließungsversuchen aus der amtlichen Deutschen Studentenschaft und hin und wieder sogar in offenen Ausschreitungen in Erscheinung trat.

Gegen diese ihn aus unmittelbarer Nähe entgegentretenden Angriffe sah sich nun der jüdische Student zum Abwehrkampf gezwungen, der von einigen entschlossenen Kämpfern schon verhältnismäßig früh aufgenommen wurde — die „Diadrina“ hat sich bekanntlich bereits vor Gründung des Centralvereins zusammengeschlossen —, nicht aus Besorgnis vor wirtschaftlicher Zurücksetzung, die wenigstens damals gerade der akademische Judentum als solcher nur in verhältnismäßig geringem Grade hätte herbeiführen können, als in dem Gefühl, in der Mißachtung des Judentums persönlich mißachtet zu sein. Es wurde klar, daß es unser Ziel sein muß, dem Judentum, gleichgültig, wie der einzelne zu seinen persönlichen Interessen mag, die Achtung zu verschaffen, die seiner Jahrtausende alten Geschichte und seinen sittlichen Leistungen zukommt, es einzugliedern in die anerkannten Werte der Umwelt, und insbesondere mit dem Werte zu verbinden, an dem uns den Anteil abzuspochen die offizielle Begründung aller Jüdenfeindschaft in unserem Vaterlande bildet: mit dem Deutschtum.

Hier scheiden sich die Wege: bereits vor der Jahrhundertwende wurde die erste zionistische Studentenverbindung gegründet, für den Gedanken, den ausschließlichen oder mindestens vorwiegenden Inhalt des Judentums im Nationalen zu erblicken, eine Vertretung auf akademischem Boden geschaffen. Seitdem ist für den deutsch-jüdischen Studenten die Verpflichtung unabweisbar geworden, diesem Gedanken unsere Anschauung entgegenzusetzen: das Bekenntnis der nationalen Zugehörigkeit zum Deutschtum und das Primat des Sittlich-Religiösen im Judentum. Das Bekenntnis zum Deutschtum, die Auffassung, daß über die Zugehörigkeit zu einer Nation der Wille, ihr anzugehören, entscheidet, trat aber zugleich der rassenmäßig begründeten jüdenfeindlichen Theorie gegenüber, und zwar nicht nur als der logisch besser begründete Gedanke — das zu beweisen ist ja bekanntlich gerade in Deutschland mit seiner noch nicht einmal einheitlich gemischten Bevölkerung recht leicht —, sondern als der sittlich höhere und, wie uns ja wieder in unseren Tagen bewußt wird, das wahre Wohl des Vaterlandes fördernde Grundfakt.

Diese Gedanken zu begründen, zu vertiefen und zur allgemeinen Heberzeugung zu erheben, muß der Inhalt der Arbeit wie der Deutschjuden überhaupt, so insbesondere des deutsch-

Aus dem Inhalt: Kurt Cohn: Der deutsch-jüdische Student. — Hans Lennhoff: Deutsch-jüdische Verbindungen. — Wolfgang Matzdorf: Studentische Ortsgruppen des C. V. — Ludwig Tisch: Student und Jugendbewegung. — Wilhelm Lewinski: Die Deutsch-jüdische Jugend in der sozialen Arbeit.

jüdischen Studenten sein. Aus ihrem Inhalt ergibt sich aber auch ihre Schwierigkeit. Das von uns geprägte Wort „Deutsch-jüdisch“ bezeichnet ja, und dieser Zwiespalt ist bereits die Quelle mancher Mißverständnisse geworden, einerseits eine soziologische Gruppe, andererseits eine jüdisch-politische Bewegung. Zur soziologischen Gruppe der Deutschjuden gehört jeder Jude, der von deutschem Nationalwillen erfüllt ist, zur Bewegung aber erst der, in dem sich neben der deutschen Empfindung auf nationalem Gebiet die jüdische auf dem sittlich-religiösen zum hellen Bewußtsein und zum Drang nach positiver Betätigung dafür entwickelt hat. Die Gruppe umfaßt die Mehrzahl der jüdischen Studenten — die Bewegung ist noch verhältnismäßig wenig ausgebreitet, stehen ihr doch heute wie jeder geistlichen Betätigung die gerade bei uns so drückenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten entgegen. Gleichwohl ist sie in der jüdischen Jugend im stetigen

Wachsen begriffen. Sie wird gerade jetzt durch die Lage der deutschen Judenheit gebieterisch gefordert. Eine Stelle muß wirken, die bei voller Freiheit der religiösen Stellung des einzelnen, die dem deutsch-jüdischen Studenten und darüber hinaus der deutschen Judenheit obliegenden Probleme aufzeigt und zu lösen sucht, die ihm jüdische Werte vermittelt und seine Stellung in der deutschen Nation klarlegt, die ihm die Vielgestaltigkeit der Gegebenheiten des Lebens der deutschen Judenheit und seine hohe Mitverantwortung für ihr Schicksal vor Augen führt, vor allem aber ihm selbst und allen Verantwortlichen immer wieder den Gedanken einhämmert, daß Arbeit für das Judentum Ewigkeitswert hat und die Bekämpfung des Judentums weder als Grundlage noch als Endzweck ansehen kann, daß aber dieser Kampf gewiß erlahmen müßte, wenn seine Träger nicht vom Ewigkeitswerte des Judentums durchdrungen sind.

Organisationsformen der deutsch-jüdischen Studentenschaft.

Deutsch-jüdische Verbindungen.

Von Hans Lennhoff (Berlin).

„Der deutsch-jüdische Student“ — das ist ein Thema, welches viel zu umfassend ist, um in ein paar Spalten auch nur annähernd erschöpfend behandelt zu werden. Deshalb sei von vornherein um die Nachsicht des Lesers gebeten, wenn der Verfasser, in der Erkenntnis der durch den Raum gebotenen Beschränkung, den Ton auf das Wort „Student“ zu legen und „deutsch-jüdisch“ als bloße Voraussetzung zu nehmen bittet. Deshalb sei weiterhin die Verzeichnung des schönen Geschlechtes nachgefragt, welches sich ja in den letzten Jahren und Jahrzehnten das heute selbstverständlich erscheinende akademische Bürgerrecht erworben hat: die folgenden Zeilen werden sich mit der Studentin nicht befassen. Mit dem Studenten auch nur insofern, als in rein studentischer Beziehung sein Deutsch-Judentum sich bemerkbar macht. Es wird also nicht über den deutsch-jüdischen Studenten in der Wissenschaft, im Sport usw. gesprochen werden.

Eine allgemeine große Organisation deutsch-jüdischer Studenten gibt es an den deutschen Hochschulen nicht, seitdem die nach dem Kriege gegründeten studentischen Ortsgruppen des Centralvereins nur vereinzelt noch bestehen. Das Wirken dieser Organisationen zu schildern, die dort, wo sie noch bestehen, äußerst wertvolle Arbeit leisten, kann ebenfalls nicht Aufgabe dieses Aufsatzes sein. Wohl aber muß auf diejenigen Gruppen eingegangen werden, in denen deutsch-jüdische Studenten Aufnahme finden und die Hauptrolle spielen, obwohl sie nicht überall bewußt im deutsch-jüdischen Sinne wirken. Da sind zunächst auf dem einen Flügel die sogenannten paritätischen Verbände, der B. C., die F. W. B. und in Berlin der B. R. C. In diesen Organisationen, die mehr oder weniger studentisch straff organisiert sind, zum Teil Farben tragen, Satisfaktion geben und Bestimmungsmessuren festsetzen, ist der deutsch-jüdische Student lediglich als Deutscher, dessen Judentum gewissermaßen Zufallsache ist. Selbstverständlich ist es, daß diese Verbände grundsätzlich in Opposition zu dem völkisch orientierten Hochschulring deutscher Art stehen müssen, selbstverständlich ganz einfach deshalb, weil der Hochschulring sie in diese Opposition gedrängt hat.

Auf der anderen Seite finden sich die sogenannten neutral-jüdischen Korporationen; in Berlin z. B. der A. J. G. B. und die „Dahlmia“. Bei diesen ist es gerade umgekehrt. Lag bei den paritätischen Gruppen der Ton auf „deutsch“, so liegt er hier auf „jüdisch“. Man hat lediglich den Willen, jüdische Studenten zu sammeln, jüdische Interessen zu pflegen, und da eine Reihe von Zionisten und Nationaljuden den Korporationen angehören und auch angehören sollen, kommt eine offizielle deutsch-jüdische Arbeit dieser Verbände nicht in Frage. Das Deutschtum, der nationaldeutsche Wille ihrer Angehörigen ist Privatfache, ganz ebenso wie bei den paritätischen Gruppen die etwa vorhandenen jüdischen Interessen.

In der Mitte zwischen beiden steht die bewußt deutsch-jüdisch eingestellte, korporativ zusammengeschlossene Studentenschaft. Die ältesten Anfänge reichen in die Zeit Stöckers zurück, als sich in Breslau die V. a. d. R. in Würzburg die S. a. l. i. a. und V. e. d. a. bildeten — die S. a. l. i. a. zunächst noch mit einigen nichtjüdischen Mitgliedern —, schärf korporativ und wissenschaftlich aufgebaut — die V. e. d. a. ohne Farben und Bestimmungsmessuren, aber auch auf dem Boden der unbedingten Satisfaktion. Bei aller Bedeutung gerade der beiden letztgenannten Korporationen besteht für sie doch keine Möglichkeit, entscheidend über Würzburger Verhältnisse hinaus Bedeutung zu gewinnen. Sie beide haben es stets abgelehnt, sich mit anderen gleichgerichteten Verbindungen in mehr oder weniger loser Form zusammenzuschließen, wohl in der Meinung, daß der Stärke am mächtigsten allein sei. So richtig dieser Standpunkt in mancher Hinsicht sein mag, in hochschulpolitischer Hinsicht ist er es nicht. Dies haben vor etwa genau dreißig Jahren bereits sechs Korporationen erkannt, die sich damals in Breslau zum Kartell-Convent deutscher Studenten jüdischen

Glaubens (R. C.) zusammengeschlossen haben. Der Verband umfaßt jetzt 17 Verbindungen an allen bedeutenden deutschen Hochschulen. Vom ersten Tage des Bestehens an haben der Verband sowie die einzelnen Korporationen einen schweren Kampf durchzuführen gehabt. Wenn der Spruch „Viel Feind, viel Ehr“ richtig ist, so kann sich der R. C. über einen Mangel an Ehre nicht beklagen. Es ist selbstverständlich, daß ihm, der in seinem Tendenzparagrafen, neben der Voraussetzung der deutsch-vaterländischen Gesinnung seiner Mitglieder, den Kampf gegen den Antisemitismus in der deutschen Studentenschaft und die Erziehung der Mitglieder zu selbstbewußten Juden sich als Aufgabe setzt, die Gegnerschaft aller anderen studentischen Verbände von vornherein gewiß war. Mag auch heute es nicht mehr ganz ungewohnt klingen, daß vor dreißig Jahren bei der Gründung der „Sprevia“ in Berlin die burschenschaftlichen Blätter schrieben, daß die Verbindung die Herrschaft des Alljudentums an der Spree aufrichten wollte, ist ein deutliches Zeichen dafür. Aber nicht nur von antisemitischer oder nichtjüdischer Seite wurde dem R. C. mit Mißtrauen oder offener Feindschaft entgegengetreten: jüdische Kreise gaben antisemitischen manchemal nichts nach. Daß der R. C. sich Satisfaktion zu holen suchte, wo er nur konnte, Satisfaktion nicht auf leichte Schläger, sondern gerade und mit Vorliebe auf schwere Säbel, daß er Band und Mütze trug — das hat man ihm schwer verübelt und bis heute noch nicht verzeihen wollen. Ist es denn wahr, daß der R. C. er damit einen Feudalismus wenigstens äußerlich herstellen wollte, der ihn vor den anderen Sterblichen, deren Brust kein buntes Band schmückte, hervorhob? Ist es denn richtig, daß er suchte, um im Schmucke seiner Schmieße durch die staunende Menschheit einherzuwandeln zu können? Ganz gewiß nicht. Er hat vielmehr nur nach dem alten, viel erprobten Grundfasse gehandelt, dem Gegner mit dessen Waffen und auf dessen Gebiet entgegenzutreten. Daß er dies mit vollem Erfolge getan hat, werden nicht nur die vielen Hunderte bezeugen können, die jüdenfeindliche Pöbeleien mit ihrem Blute haben büßen müssen, sondern dies geht auch aus den berichtigten Waidhosenerschlüssen und dem ähnlichen Verhalten des deutschen Waffenstudententums seit dem Kriege hervor, welches Juden gegenüber die Satisfaktion mit der Waffe verweigert. Wenn dies so ist, so wird gefragt, warum hält der R. C. denn noch heute an den für ihn doch unbrauchbar gewordenen äußeren studentischen Formen fest? Warum legt er die bunte Mütze nicht ab? Warum stellt er den Säbel nicht in die Ecke? Der Frager möge nur etwas nachdenken: die Antwort wird ihm nicht schwer fallen. Er wird sich sagen, daß dann der Wunsch der antisemitischen Studentverbände erfüllt sei: Man ist endlich wieder unter sich, nachdem man den Juden herausgedrängt hat — den feigen Juden, der nach vierzigjähriger Gegenwehr nun endlich doch zu Kreuze getrocknet ist, der gekniffen hat. Der R. C. will seinen Gegnern diesen billigen Triumph nicht lassen. Er wird sich sagen, die die Mehrheit der deutschen Korporationen innehat, als deutsche Korporation weiter pflegen, nicht als Selbstzweck wie jene, wohl aber als Mittel zum Zweck. Es kann nicht seine Aufgabe sein, die Entwicklung des deutschen Korporationsstudententums führend zu beeinflussen. Er wird sich dieser Entwicklung gewiß nicht entziehen. Er wird gewiß nicht eine Woche länger Band und Mütze tragen als jene. Er wird die blanke Waffe im gleichen Augenblicke beiseite stellen wie die anderen. Er lenkt auch heute schon sein Augenmerk auf die Zeiten, die da kommen werden, in denen Couleure und Schläger nur noch im Niede fortbestehen werden. Wie das ganze deutsche Volk, wie die ganze deutsche Studentenschaft insbesondere, pflegt er den Gedanken an seinen fortschrittlichen Geist sein, daß er als erster der Verbände, die den Sport nicht als Hauptzweck treiben, die Einrichtung eines alljährlich wiederkehrenden Verbandsportfestes vorgenommen hat. Die Aufgaben, die die studentische Selbstverwaltung mit sich gebracht hat, hat der R. C. recht früh erkannt. Es ist kein Zufall, daß, sowohl jüdische Delegierte auf den allgemeinen deutschen Studententagen waren, sie sämtlich dem R. C. angehörten, und es ist ein Erfolg, wenn auf dem letzten deutschen Studententage zum erstenmal ein jüdischer Vertreter nicht von jeder tatsächlichen Arbeit ferngehalten, sondern in wichtige Ausschüsse gewählt worden ist.

So darf füglich behauptet werden, daß der R. C. heute die einzige große Organisation ist, die auf den Hochschulen bewußt ihre Mitglieder deutsch und jüdisch erzieht. Man mag dies bedauern, man mag der Ansicht sein, daß umfassendere Vereinigungen geschaffen werden sollten, in denen alle, die auf dem Boden der Synthese von Deutschtum und Judentum stehen, zusammengefaßt sein können. Der R. C. ist gewiß nicht ein Hindernis dafür. Er hat es gezeigt, als er solche Zusammenfassungen; im Gegenteil. Er hat es gezeigt, als er geschloffen in die studentischen Ortsgruppen des Centralvereins eintrat, er zeigt es noch heute, wenn er bei Hochschulwahlen sich bemüht, alle, auch die nicht korporativ eingestellten Studenten zusammenzufassen, soweit ihnen Deutschtum und Judentum gleich wertvoll sind. Solange aber keine allumfassende Organisation besteht, wird der R. C. seinen Kampf allein kämpfen müssen.

Diese Zeilen sollen nicht eine Propaganda für den R. C. darstellen. Sie sollen lediglich — neben einem Versuch, einige über diesen Verband herrschende Mißverständnisse aufzuklären — das Interesse der Allgemeinheit und vor allem der Jugend wachrufen; sie sollen daran denken lassen, daß der deutsch-jüdische Student eine eigenartige Stellung auf unseren Hochschulen inne hat, deren er sich nur zum Teil bewußt zu sein scheint; sie sollen nicht zuletzt alle die aufmerksam machen, die, sei es als Altadamen, sei es als Leute des praktischen Lebens, im Verufe stehen. Der deutsch-jüdische Student kann ihres Interesses nicht entraten, wenn er seinen Aufgaben gerecht werden will.

Studentische Ortsgruppen des C. V.

Von Wolfgang Matzdorf.

Es ist eine sittliche Notwendigkeit und Pflicht für einen jüdischen Studenten, der sich auf der Universität Lehren und Theorien aller Art aus den verschiedensten Wissensgebieten vortragen läßt, sich auch mit den Dingen zu beschäftigen und auseinanderzusetzen, die sein innerstes Wesen ausmachen, den Elementen auf den Grund zu gehen, die seiner Persönlichkeit das Gepräge geben: Deutschtum und Judentum. Der junge Mensch, der als mulus zur Hochschule kommt und glaubt, zunächst frei zu sein von allen Bindungen, die das Gymnasium ihm auferlegt, steuert bisweilen in Ueberstimmung seiner Vorstellung von „akademischer Atmosphäre“ zu weit, indem er sich entweder zionistisch eingestellten Kreisen (als Exponenten der „Geistigkeit“) zuwendet oder aber, was verworflicher ist, sich gänzlich der Beschäftigung und Arbeit mit Judentum und jüdischen Fragen bewußt verschließt. Aber auch die älteren Hochschulstudierenden meistens nur in Fragen der Hochschulpolitik ihren Weg zu ihren jüdischen Kommilitonen, gelegentlich auch, um bei antisemitischen Zwischenfällen gemeinsame Schritte in die Wege zu leiten.

Die Erkenntnis, daß es notwendig ist, diese Zustände abzuändern, die deutsch-jüdische Studentenschaft zusammenzuschließen zum Zwecke der Vertretung gemeinsamer Interessen und zur Pflege einer Erziehungsarbeit zur deutsch-jüdischen Kulturgemeinschaft, hatte bereits bei Kriegsende eine Anzahl klar sehender junger jüdischer Studenten und Studentinnen auf den Plan gerufen und zur Gründung der „Studentischen Ortsgruppen des Centralvereins“ geführt. Der Aufgabekreis der studentischen Ortsgruppen, die im Laufe der Zeit an fast allen deutschen Hochschulen entstanden und die Kommilitonen und Kommilitoninnen, Korporierte und Nichtkorporierte umfassen, erstreckte sich zunächst auf die Bekämpfung des Antisemitismus. Kraft der Zahl der zu ihr stehenden jüdischen Studentenschaft waren sie in der Lage, bei hochschulpolitischen Wahlkämpfen ihre eigenen Vertreter in die Studentenvertretungen und -ausschüsse zu entsenden und dort die Interessen der deutsch-jüdischen Studentenschaft wahrzunehmen, ein Vorteil, der wohl nur dem in seiner ganzen Bedeutung verständlich sein dürfte, der sich die gespannte und nervöse Situation der Nachkriegszeit besonders an den Hochschulen noch vor Augen führen kann. Weiter widmete man sich der Verbreitung und Propagierung von Abwehrschriften, der Veranstaltung von Vortragsabenden und Versammlungen u. ä., um auf diese Weise das Wissen der jungen Studenten zu erweitern und sie mit der Praxis des Kampfes des Gegners vertraut zu machen.

Es lag jedoch in der Natur der ganzen Organisation, die sich zum guten Teil durch den Druck der äußeren Verhältnisse gleichsam aus sich selbst geschaffen, geformt und aufgebaut hatte, daß es im Laufe der darauffolgenden Jahre, die in gewissem Sinne eine Konsolidierung der Lage, auch an den deutschen Hochschulen, brachte, eine Umstellung der einzelnen Ortsgruppen erheischte mit dem Ziele, kleine Kreise zu schaffen, in denen mit Erfolg positive deutsch-jüdische Arbeit geleistet werden konnte.

Diese Reorganisation, die sorgfältig langsam, zum Teil auch mit großen Opfern vollzogen, führte zur Rekonstituierung des Reichsverbandes deutscher Studierender jüdischen Glaubens, der nunmehr systematisch an den Hochschulen nacheinander Sinn und Geist der deutsch-jüdischen Studentenbewegung zu verbreiten sucht. Besonders erfreulich gestalteten sich die Verhältnisse in Freiburg; hier gelang es jüngeren, vom Wesen der deutsch-jüdischen Weltanschauung erfüllten Studenten, die studentische Ortsgruppe des Centralvereins als Deutsch-jüdische Studentengruppe wieder ins Leben zu rufen und so der studentischen und übrigen Öffentlichkeit von der Existenz einer einzigen jungen deutsch-jüdischen Akademikerverschlags Zeugnis abzulegen. An einem Anschlagbrett in der Universität wurden Aufrufe mit Ziel und

Zweck unserer Bewegung, wie auch Veranstaltungen und Neuverlegungen der Bibliothek (über die unten noch einiges kurz gesagt werden soll) veröffentlicht. Nicht unerwähnt lassen wollen wir die Widerstände, die sich bald der jungen Gruppe in den Weg stellten. Abgesehen von einigen zionistischen Angriffen gab es eine ganze Anzahl von jüdischen Kommilitonen, die sich, beeinflusst von der Einstellung ihrer studentischen Umgebung, auf den Standpunkt stellten, daß jüdische Arbeit in ausschließlich jüdischen Kreisen abzulehnen und Bekämpfung des Antisemitismus christlichen Studenten zu überlassen sei. Diesen Freunden mußte die alte Wahrheit entgegengehalten werden, daß eine Parität nie von einer Minderheit ausgehen kann. Uns hat nichts ferner gelegen als eine Separierung, wir haben uns sogar in würdiger Weise in den Rahmen der Gesamtstudentenschaft eingeschloffen und bei den Wahlen zur Studentenvertretung unserem Vertreter einen Platz auf der Liste der freihellen Studentenschaft sichern können, dank der Zahl der hinter uns stehenden deutsch-jüdischen Studentenschaft.

Wie setzte sich nun die Gruppe zusammen? Die Mitglieder des R. C., der bekanntlich in gleicher Tendenz eine zielbewußte Erziehung zum deutsch-jüdischen Menschen zur Aufgabe hat, schlossen sich unserer jungen Gruppe an und bildeten so einen gewissen Stamm bei unseren Veranstaltungen. Für sehr wesentlich wurde die Heranziehung der weiblichen studierenden Jugend erachtet, und ihr muß auch in Zukunft unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, ist es doch eine Lebensfrage für die gesamte studentische Jugend, die geistigen Beziehungen zwischen Kommilitonen und Kommilitoninnen so zu gestalten, daß auch die Studentin zu allen Aufgaben und Pflichten in dem Maße herangezogen wird, daß ihr nach Zahl und Einfluß zukommt. Besonders für unseren Kreis, der eine Plattform sein könnte für junge Menschen verschiedener Artiger Anschauungen, aber gleicher gemeinsamer Willensbildung zur deutsch-jüdischen Kulturgemeinschaft, wird die jüdische Kameradin nicht zu entbehren sein. Ebenso ist es notwendig, daß auch diejenigen Kreise der deutsch-jüdischen Jugend, die nur mit Vorurteil und Voreingenommenheit bis jetzt unserer Arbeit beigezogen haben, lebhafteren Anteil nehmen. Sie meinen, nicht mit vollem Herzen einer Gruppe angehören zu können, die teilweise mit ihrer Auffassung von Jugendbewegung in einem gewissen Widerspruch zu stehen scheint. Nun, liebe Freunde, wenn junge jüdische Menschen sich im deutschen Vaterlande zusammenschließen, um gemeinsame Arbeit zu leisten, so darf nichts anderes ausschlaggebend und von Bedeutung sein als der Wille, der sie eint und bewegt: die Sorge um die Zukunft des Judentums, die Frage nach der Entwicklung der deutsch-jüdischen Jugend, ihre Erlösung von Indolenz und Indifferentismus und schließlich ihre Einigung in der deutsch-jüdischen Jugendbewegung. Der junge Mensch sollte lernen, das Wesen, den Kern zu sehen, und nicht an Fragen der Methoden Anstoß nehmen. Mit etwas Selbsterwindung wäre schon viel erreicht! Gerade aus den Arbeitsstunden in der Freiburger deutsch-jüdischen Studentengruppe ist zu sehen, daß man sich finden kann, wenn jeder mitarbeitete an der Ebnung des gemeinsamen Weges.

Die Bibliothek, begründet durch eine Reihe schöner Werke des Philo-Verlages, ist nicht selten auch von nichtjüdischen Kommilitonen benutzt worden; sie hat Gelegenheit zu mancher aufklärenden Aussprache gegeben und den Stoff zu Vermittlung und Verständigung geliefert.

Obwohl die Gruppen durch die besonderen Verhältnisse an den Hochschulen ihre eigene Existenz wahren müssen, wird in weitestem Maße mit dem örtlichen Centralverein zusammengearbeitet; auch erhalten die Mitglieder des Reichsverbandes deutscher Studierender jüdischen Glaubens wöchentlich die „C. V.-Zeitung“.

Blicken wir noch einmal zurück, so können wir feststellen, daß wir am Anfang einer neuen Entwicklung stehen, die der studentischen Jugend und damit dem gesamten deutschen Judentum zum Segen gereichen kann. Wir wollen hoffen, daß es den Deutsch-jüdischen Studentengruppen gelingt, sich in immer weiterem Umfang durchzusetzen. Die Jugend für die Gesamtheit. Fanget an!

Deutsch-jüdische Studentengruppe an der Universität Freiburg i. Br. Wie zum Schluß unseres vorigen Semesterberichts zum Ausdruck gebracht, waren die Aussichten für die Arbeit unserer Gruppe nicht ungemüßig. Daraus geht hervor, daß man aber auch nicht zu optimistisch sein darf, was dieses Semester betrifft hat. Unsere Veranstaltungen waren regelmäßig alle vierzehn Tage und wurden durchschnittlich von 25 Kommilitoninnen und Kommilitonen besucht. Mehrere Mitglieder füllten die Abende mit Referaten aus, unter denen das über „Die deutschen Juden in Danzig“ mit anschließendem Korreferat über „Die Juden in Oberschlesien“ zu erwähnen wäre. Kurz vor den Wahlen beriefen wir eine große Versammlung ein, um die jüdischen Kommilitonen auf die Wichtigkeit der Wahlen aufmerksam zu machen, und konnten hierbei auch eine große Anzahl begrüßen. Herr Dr. Freund (Karlsruhe) sprach dabei über: „Jüdische Probleme der Gegenwart“.

Das Ergebnis der Wahlen hat keine Verschiebung gebracht. Es wurden gewählt: 5 Sitze Freie Hochschulgruppe (an dieser Liste beteiligten wir uns und kandidierten an fünfter Stelle), 9 Sitze katholische Liste, 3 Sitze nationale Freistudenten, 8 Sitze Hochschullerng deutscher Art. Die uns vom Philo-Verlag zur Verfügung gestellte Bibliothek wurde in ausgiebiger Weise benutzt. Wir hoffen, daß es uns weiter gelingen wird, das Interesse an unserer Gruppe wach zu halten, und daß die bisher geleistete Arbeit nicht vergebens gewesen ist. (Wegen Raummangels verpätet veröffentlicht.)

haft.

Verband un-
den Hochschulen.
sowie die ein-
schichten gehöht.
g. ist, so kann
Es ist selbst-
nen, neben der
der Mitglieder,
Studentenschaft
haben sich ab-
Verbände von
mehr ganz un-
der Gründung
schreiben, daß
er Spere auf-
nicht nur von
C. mit Wisse-
Kreise geben
C. sich nicht
nicht auf leichte
re Sabel, daß
rühmt und bis
ob der R. C. er
stellen wollte.
buntes Band
focht, um im
einherzuwobeln
nach dem allen,
dessen Waffen
mit vollem
erte bezogen
haben können
höflicherer Be-
affentudenten-
nüber die
Wenn dies
heute an den
ischen Formen
n stellt er den
nachdenken: die
gen, daß dann
lt fer: Man ist
sgebändig hat
br nun endlich
C. will seinen
d die Formen,
t, als deutsche
ene, wohl aber
sein, die Ent-
hend zu be-
entziehen. Er
ragen als jeme-
eite Stellen wa-
auf die Zeiten,
r nur noch im
wie die ganze
den Spozt-
in Zeichen für
in Verbände,
eines allfähr-
genommen hat.
ist sich gebracht
all, daß, fortw-
entagen waren,
folgt, wenn auf
jüdischer Ver-
sondern in



Student und Jugendbewegung.

Von Ludwig Tich.

Das Thema „Student und Jugendbewegung“ ist schon oft genug besprochen worden, es soll deshalb an dieser Stelle nicht das Gesamtproblem theoretisch erörtert, vielmehr nur die Frage der praktischen Zusammenarbeit zwischen dem deutsch-jüdischen Studenten der Jugendbewegung mit dem der studentischen Verbindung betrachtet werden.

Leider müssen wir feststellen, daß zwischen dem deutsch-jüdischen Verbindungsstudenten und dem jugendbewegerischen Freistudenten eine Kluft besteht, die mehr oder weniger groß ist, jedenfalls immer groß genug, um eine Zusammenarbeit dieser beiden Kreise auf deutsch-jüdischem Gebiete zu verhindern. Dieser Zustand besteht. Es läßt sich sicherlich vieles zur Erklärung dafür anführen, man wird z. B. aus der verschiedenartigen Auffassung über Gesellschafts- und Gemeinschaftsleben heraus theoretisch beweisen können, daß die Grundanschauungen dieser beiden Kreise so verschieden sein müssen, daß eine Zusammenarbeit nicht möglich, ja nicht einmal wünschenswert ist, und daß man nur, wie es auch jetzt der Fall ist, auf dem Gebiete der Hochschulpolitik — zur gemeinsamen Abwehr also — gelegentlich zusammengehen könne.

An dieser Beweisführung ist vieles richtig. Andererseits aber besteht die Tatsache, daß es sich bei beiden Gruppen um junge Menschen gleicher Generation und derselben Auffassung vom Judentum handelt. Häufig sind sich diese Menschen, die später in Couleur- und Wanderkluft aneinander vorüberziehen, als gingen sie sich gegenseitig nicht das mindeste an, vorher, bis zum Eintritt in die Hochschule, gar nicht so fremd gewesen.

Die deutsch-jüdische Jugendbewegung braucht die Mitarbeit der studierenden Jugend in weit stärkerem Maße, als das bisher der Fall ist.

Ein bedeutendes Kontingent der deutsch-jüdischen Studentenschaft stellt die große Schaar der in jüdischen Dingen Indifferenten, und nun zerfällt noch der Teil, der aktiv interessiert und tätig ist, in zwei völlig voneinander getrennte Gruppen!

Sollte dieser für die deutsch-jüdische Jugend wie auch für die Gesamtheit so unerfreuliche, ja höchst schädliche Zustand nicht zu beseitigen sein?

Salten wir uns einmal vor Augen, wie die Verhältnisse auf der zionistischen Seite sind. Erst kürzlich wurde diese Frage auf dem 21. Delegiertentag in Erfurt in dem großen Jugendreferat von Dr. Kanowicz behandelt, es heißt darin: „... Eine Mittelstellung innerhalb der Jugendbewegung nimmt das K. J. B. ein, das mit seiner Aktivitas den Jugendbünden zuzurechnen ist, während es durch seine Alt-Herrenschaft naturgemäß aus der Jugendbewegung herauswächst.“

Gewiß ist dabei zu beachten, daß das K. J. B. nicht mehr zu den „Schlagenden“ Verbindungen gehört, daß es also keine so ausgeprägte Korporation wie etwa der K. G. ist. Wer aber die Organisationen und Menschen auf beiden Seiten kennt, der wird diesen Vergleich doch aufrecht erhalten können, da gerade in bezug auf die grundsätzliche Frage der Stellung zur Gesellschaftsform zwischen dem K. J. B. und dem jugendbewegerischen Zionisten fast der gleiche Unterschied besteht wie zwischen dem K. G. und dem Studenten der deutsch-jüdischen Jugendbewegung.

Was verbindet auf zionistischer Seite diese beiden Lager zu gemeinsamer Arbeit? — natürlich der nationaljüdische Gedanke, das bei beiden Gruppen im Vordergrund stehende Ideal des Zionismus. „Der Schwerpunkt der K. J. B.-Arbeit liegt heute auf dem Gebiet der zionistischen Durchbildung der älteren Generation und auf Werbung der Menschen aus der Assimilation“, so heißt es in dem erwähnten Referat.

Beide Gruppen verbindet also die von ihnen anerkannte, ihnen selbstverständliche Verpflichtung für die jüdische Arbeit.

Es soll im Rahmen dieser Erörterungen nicht auf die Frage eingegangen werden, ob heute noch wie vor dem Kriege der Standpunkt berechtigt ist, daß man nach dem Grundsatz: „similia similibus curantur“ den allgemeinen Studentenkommunität für die deutsch-jüdischen Studenten aufrechterhalten muß. Ganz bestimmt trennt dieser Kommittee gerade die deutsch-jüdische Studentenschaft in die zwei Lager. Aber wie dem auch sei, es gibt ja auch außer Kommittee die Tendenz, und vielleicht kann durch Verlegung des Schweregewichtes eine Zusammenarbeit hier oft gefördert werden.

Die deutsch-jüdische Jugendbewegung ist heute gerade in den Kreisen ihrer Älteren zumeist nicht so radikal, daß lediglich an Neukerlichkeiten die Zusammenarbeit scheitern würde.

Wenn Frau Dr. Bäumer in ihrem hervorragenden Aufsatz „Der neue Mensch“ („Das junge Deutschland“, 1926, Nr. 9) am Schluß folgende Mahnung der gesamten Jugendbewegung zuzieht:

„Ich möchte zum Schluß einen Wunsch aussprechen, der mich bei der Darlegung des Sinnes der Jugendbewegung beherrscht hat, als einer Bewegung, die nicht Bewegung einer Altersstufe ist, sondern die ein Beginn ist und fortströmen wird auch mit den Menschen und durch die Menschen hindurch, die in ihr und mit ihr alt werden. Es ist der Wunsch, daß Sie bei diesen Ausführungen, bei der Vergegenwärtigung des gemeinsamen Sinnes der verschiedenen Gruppen der Jugendbewegung durch die Zeiten hindurch und in der Gegenwart einen Eindruck haben möchten, ähnlich dem, dessen sich vielleicht manche von Ihnen mit mir aus der Physikstunde in der Schule erinnern, als uns zum ersten Male gezeigt wurde, wie die mit den sieben Regenbogenfarben bemalte Scheibe bei rascher Drehung weiß wurde. So sollte die Jugendbewegung immer wieder dieses Spektrum, das sie selbst darstellt, so in Bewegung setzen, daß ihr deutlich wird, daß dieses Spektrum die Zerlegung einer einheitlichen Kraft ist —“

so sollten diese Worte doppelt und dreifach die deutsch-jüdischen Studenten zu gemeinsamer Arbeit für den deutsch-jüdischen Gedanken ermahnen.

Die „Deutsch-jüdische Jugend“ in der sozialen Arbeit.

Von Wilhelm Lewinski.

Als wir unsere Mitgliedschaft der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden Anfang vorigen Jahres zusagten, hatten wir uns keine neue Aufgabe gestellt, denn seit der Gründung der Deutsch-jüdischen Jugend ist die soziale Arbeit ein Stück unserer Betätigung, wenn nicht das wichtigste überhaupt.

Wenn im folgenden nur die Rede von der sozialen Arbeit für Jugendliche ist, so steht fest, daß solche innerhalb und außerhalb des Vereins zu leisten ist. Leider sind so häufig die jungen Menschen, welche seelische oder körperliche Not leiden, durch religiöse politische oder kulturelle Einstellung von uns getrennt. Dennoch wollen wir ihnen Licht und Freude bringen. Viele unserer Freunde haben in den von der jüdischen Gemeinde eingerichteten Gruppen, die Kinder der vom Wohlfahrtsamt unterstützten Eltern zusammenführen, mitgearbeitet und es verstanden, in diese lediglich gesellschaftlichen, bestimmten engen Zwecken dienenden Vereinigungen Frische und Fröhlichkeit hineinzutragen. Klare, große Aufgaben sehen wir noch vor uns. Inflation, Arbeitslosigkeit, Instimmigkeiten im Elternhause haben viele Jugendliche vom rechten Wege abkommen lassen, sie dem Schand und Ritz in die Arme getrieben. Ihnen wollen wir beikommen, sie des Lebens wahre Werte wieder oder erst erfahren lehren. Noch melden sich zu wenig ältere Jugendliche den Jugendämtern, um Jugendbeschäftigungen zu übernehmen. Hier lockt ein Weg, der nicht für die alte Generation, sondern gerade für die Jugendbewegung gegeben ist. In diesem Winter wollen wir daran gehen, in einem Waisenhaus und einem Lehrlingsheim zu helfen; durch munteres Spiel, gemeinsames Singen, Volkstänze und ernste Arbeit diesen vom Schicksal so ungerecht behandelten Menschenkindern etwas von unserer Lebensfreude abgeben.

In der Bewegung selbst brauchte kaum seelischer Not gesteuert werden, die war durch das Zusammenleben und Aussprache behoben. Wohl aber könnten wir materiell helfen. Leider können wir nicht das Uebel an der Quelle fassen, der Not im Elternhause zu steuern, geht über unser Vermögen. Dem jüdischen Proletariat zu helfen, verhärte Gesichter wieder leuchtend zu machen, im täglichen Broterwerb verbrauchte Geister auch für einige Minuten geistiger Arbeit wieder freizumachen, bleibt leider nur unser Wunsch. Daß wir aber solchen Jugendlichen Beiträge erlassen, Fahrtzuschüsse geben und sie so auf untern Wanderungen in alle Teile unserer schönen Heimat führen, ihnen Theater, Museen und andere Bildungsanstalten erschließen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Aber kein förmlicher Antrag um Gewährung neuer Beihilfe, ein Wort beim Kassierer genügt. Wir alle tragen bei, ohne wissen zu wollen, wem wir helfen. Wohlweislich kassieren unsere treuen Beamten von jedem, der es vermag, einen Aufschlag mit ein.

Die Art der sozialen Betätigung ist es, die betrachtet zu werden verdient. Gemeinschaftliche menschliche Pflicht leitet uns, uns sind große Feiertlichkeiten bei Darbietung von Gaben und die Abtragung der Dankeschuld, deren Notwendigkeit man oft dem Bescheiden in beschämender Weise zu verstehen gibt, äußerst zuwider. Wir wissen aus den Erzählungen der Freunde, wie es in einem Menschenherzen ansieht, daß Hilfe braucht, sie aber in entehrender, seines inneren Wertes nicht achtender, es bedrückender Weise erfährt. Die Hilfe, die Gegenleistung, und sei es moralische, verlangt, ist doch keine. Nicht steife Bureaucratie oder Betonung des helfenden Standes, sondern die jugendliche Herzlichkeit läßt auch Glück über die Hilfe empfinden. Die soziale Ungleichheit besteht, ihre Beseitigung wird auch erfolgen, schreiten wir doch ewig vorwärts. Die aus ihnen aber entfallenden Vorurteile halten wir für unjüdisch. Wir wollen helfen sie zu bekämpfen und nach dem inneren Menschen sehen. Dann wird unsere Hilfe angenommen und ihren Zweck erfüllen.

Verantwortlich für die Beilage „Von deutsch-jüdischer Jugend“:
Alfred Hirschberg (Berlin-Charlottenburg).